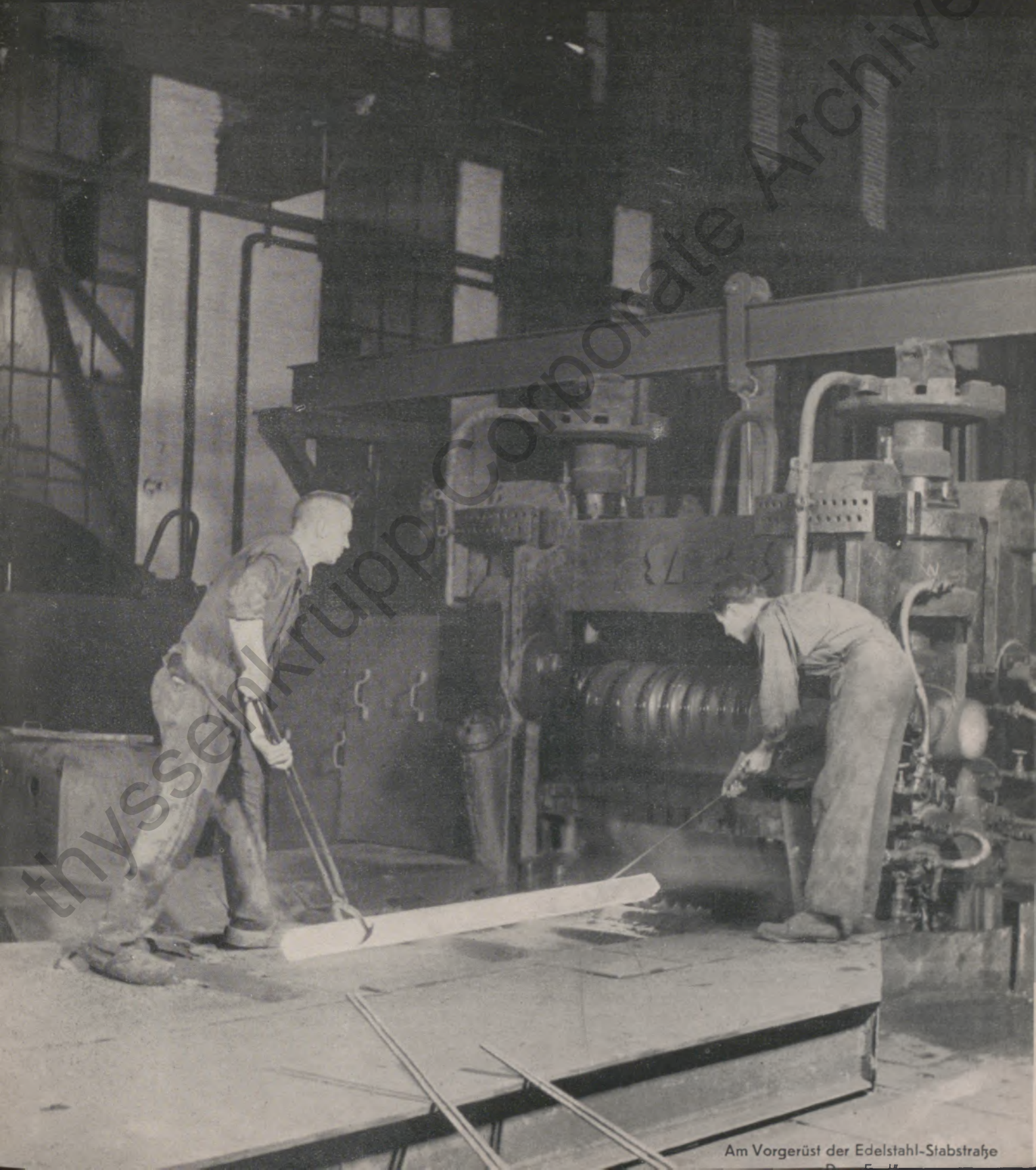


Folge 2 / Februar/März 1941



EHW-BLÄTTER

Werkzeitschrift der Eisen- und Hüttenwerke A.G., Werk Bochum



Am Vorgerüst der Edelstahl-Stabstraße

UNSERE NEUE EDELSTAHLSTRASSE

Von Dipl.-Ing. Spaenhoff

Bei Planung und Ausbau unseres Werkes war neben dem umfangreichen Blechprogramm die Herstellung von Edelstählen aller Art als weitere Spezialität vorgesehen. Dementsprechend wurde auch unser Elektro-Stahlwerk ausgebaut. Die Weiterverarbeitung des im Elo-Stahlwerk erschmolzenen Stahles erfolgt größtenteils auf der Blockstraße zu Platinen, die unserem Blechwalzwerk als Einsatz zur Herstellung von Stahlblechen dienen. Ein anderer Teil wird zu Knüppeln ausgewalzt, die teils unser Hammerwerk und teils auswärtige Schmieden zur Weiterverarbeitung benötigen. Das Walzprogramm der Blockstraße ist nach unten hin begrenzt für Knüppel mit der Abmessung 43 mm vierkant und für Rundstahl mit 60 mm Durchmesser. Wir waren bisher nicht in der Lage, als namhaftes Edelstahlwerk die Wünsche unserer Kundschaft restlos zu erfüllen. Die Edeldstahlaufträge dünnerer Abmessungen konnten wir bisher nur in bescheidenem Umfang annehmen, und wir ließen diese Dimensionen in einem befreundeten Walzwerk im Lohn für uns auswalzen. Ein solches Lohnwalzverfahren konnte für ein leistungsfähiges Edelstahlwerk kein Dauerzustand bleiben, es war ein Behelf, und so stand schon lange auf dem Ausbauprogramm unseres Werkes die Errichtung einer Straße, die die Walzmöglichkeit dünnerer Abmessungen im Anschluß an das begrenzte Halbzeugprogramm der Blockstraße gestattet.

Im Jahre 1938 entschloß sich unsere Werksleitung zu dem Bau einer modernen Feinstraße, die die eben erwähnten vielseitigen Wünsche erfüllen sollte. Auf dem für den Bau vorgesehenen freien Platz zwischen Scherenhalle—Blockstraße und Glüherei—Hammerwerk begann im Jahre 1939 die Montage, und am 12. Juni 1940 konnten wir schon die neue Straße in Betrieb nehmen.

Es interessiert nun, über die Anlage und Arbeitsweise unserer neuen Straße etwas zu erfahren:

Die im Blockwalzwerk vorgewalzten, gebeizten und gut gepuhten oder geschliffenen Knüppel werden, nachdem sie vorher auf einer Spezialwaage vor der Ofeneinsaktür gewogen sind, mit einem Blockdrücker durch den 10 m langen und 2 m breiten Stoßofen gedrückt. Der Stoßofen ist mit Koksgas beheizten vier Kopfbrennern und vier in der Mitte des Gewölbes eingebauten Zwischenbrennern ausgestattet. Die Leistung des Ofens beträgt $2\frac{1}{2}$ bis 3 Tonnen in der Stunde, bei einem Gasverbrauch von etwa 600 cbm in der Stunde.

Für die richtige Anwärmmung des empfindlichen Edelstahles sorgt der erste Ofenmann. Durch einen Transportkarren gelangt das zum Auswalzen angewärmte Knüppelmaterial von der Ziehtür des Ofens zum Rollgang vor der Vorstraße. Vier Walzer und ein Hebelmann sorgen

hier an dem sogenannten Esel für das schnelle Vorwalzen des Knüppels auf ein für das Fertigprodukt geeignetes Quadrat. Der Esel ist ein 450er Triogerüst, d. h. ein Gerüst mit drei Walzen von 450 mm Durchmesser. Die Ballenlänge dieser drei Walzen beträgt 1450 mm. Dank unserer Iglneranlage gibt der 600 PS-Antriebsmotor dem Esel eine regelbare Umdrehungszahl von 0 bis 120 Umdrehungen in der Minute. Eine besondere Kalibrierung gestattet uns auf diesem Vorgerüst bei geringer Tourenzahl auch gegossene Schnelldrehstahlblöcke und solche aus rostfesterem Stahl in der Abm. 150 mm Quadrat herunterzuwalzen, ein Verfahren, das zur Entlastung unseres Hammerwerkes und zur Verbilligung der Umwandlungskosten führt. Die Walzen laufen auf Kunstharzlagern, die sich sehr gut bewährt haben, und die Zapfen werden durch eine Pressfett schmieranlage sparsam geschmiert. Von dem Esel gelangt der hier vorgewalzte Knüppel über einen Rollgang zu dem sogenannten Fertigstrang und wird da auf den sechs Gerüsten zu dem gewünschten Profil fertiggewalzt. Der Fertigstrang ist eine 320er Doppel-Duostraße, d. h. in jedem Gerüst laufen zwei Walzenpaare mit einem Durchmesser von 320 mm. Die Ballenlänge der Walzen dieser sechs Gerüste liegt bei 700—1000 mm. Zu erwähnen ist noch, daß die ersten drei Gerüste mit Kunstharzlagern ausgestattet sind, während die Walzen der letzten drei Gerüste in Rollenlagern laufen.

Die Rollenlager haben sich sehr gut bewährt, sie tragen mit dazu bei, daß unser Fertigprodukt außerordentlich genau in der Abmessung ausfällt. Der Antriebsmotor dieses Fertigstrangs hat 1000 PS, und wir sind auch hier in der Lage, die Straße regelbar von 0 bis 400 Touren laufen zu lassen. Die Herabminderung der Tourenzahl gibt uns die Möglichkeit, eine für den geringen Walzendurchmesser verhältnismäßig dicke Abmessung zu walzen. Nach dem Fertigstich läuft der bis zu 40 m lange Stab über eine Streckvorrichtung zur Warmsäge oder zur Schere, wo der lange Walzstab auf die vom Kunden gewünschte Länge unterteilt wird. Auf einem Rost oder in einer für besonders empfindliche Stähle vorgesehenen beheizten Mulde werden die einzelnen Kommissionen gesammelt, gebündelt, etikettiert und abgewogen. Nachdem jeder Stab genauestens auf seine Oberflächenbeschaffenheit geprüft ist, geht das Material teils zur Weiterbehandlung in unsere Glüherei und teils zur Kundschaft, wo es meistens nachher als blank gezogenes Material Verwendung findet.

Mit der Errichtung der Edeldstahlstraße hat unser Werk in der Entwicklung als Edeldstahlwerk einen weiteren Fortschritt erfahren. Unser Programm konnte ausgedehnt werden auf Rundabmessungen von 8 bis 60 mm Durch-

messer. Außerdem sind wir in der Lage, unserer Rundschafft Flachabmessungen, bald auch Quadrat-, Sechskant-Abmessungen und andere Profile anzubieten. Rinderkrankheiten, die fast jedes neue Werk durchzumachen hat, haben wir nicht gekannt. Als erfahrene Edelfstahlfachleute haben wir es von Anfang an verstanden, die hochempfindlichen Stähle richtig zu behandeln. Bei unserer Rundschafft sind wir mit unserem Erzeugnis der Edelfstahlstraße gut eingeführt. Leider gestatten uns die Kriegsverhältnisse und der enge Querschnitt unseres Elektrostahlwerkes es

nicht, die Straße voll auszunutzen. Die bisherige Monatsproduktion belief sich auf durchschnittlich 250 Tonnen. In der kurzen Betriebszeit hat sich herausgestellt, daß die Straße außerordentlich leistungsfähig ist. Eine monatliche Produktion von 500 Tonnen bei einschichtigem Betrieb kann mit Leichtigkeit erreicht werden. Es ist zu hoffen, daß die Verhältnisse es uns bald gestatten werden, die Produktion nach Belieben zu vergrößern; bei dreischichtigem Betrieb würden wir dann unsere Monatsproduktion auf 1500 Tonnen bringen.

Bedienen gasbeheizter Öfen

Von Heinrich Mintert

Überall, wo in der Industrie Eisen und Stahl durch Walzen, Schmieden oder Pressen verformt werden soll, werden Öfen benötigt, um das Material anzuwärmen. Die Entwicklung dieser Öfen vom einfachen Kohleofen über den Halbgasofen bis zum modernen Gaswärmeofen hat bedeutende Fortschritte gebracht, aber auch zugleich die Gefahrenquellen vermehrt.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung ging das Bestreben, den Wärmeverbrauch und damit die Wärmekosten pro Tonne verarbeiteten Materials herabzusetzen. Durch den Einbau von Rekuperatoren in die Abgaskanäle gewinnt man einen Teil der Wärme aus den Abgasen wieder zurück und führt sie mit der Verbrennungsluft dem Ofen wieder zu. Mit dieser vorgewärmten Luft kann man natürlich höhere Temperaturen erreichen und somit Brennstoff einsparen.

Wo die Möglichkeit besteht, wird außerdem die Abhize noch zur Dampferzeugung benutzt. Der erzeugte Dampf kann wieder anderen Betrieben nutzbar gemacht werden.

Das Bedienen dieser modernen Öfen erfordert selbstverständlich genaue Kenntnis des Ofens und seiner Gangart. Die gute Wärmeverteilung, die durch die Vielzahl der Brenner erreicht werden soll, ist nicht gegeben, wenn der Ofenmann nicht sämtliche Brenner gleichmäßig einstellt, wenn z. B. verschiedene Brenner mit Gasüberschuß betrieben werden und andere wieder überhaupt kein Gas bekommen. Die Bedienung richtet sich außerdem noch nach dem zu verarbeitenden Material. Soll das Material beim Verarbeiten zunderfrei sein, muß mit reduzierender Flamme angewärmt werden, das heißt, der Ofen wird mit etwas Gasüberschuß gefahren. Dagegen wird Material, das bis zur Schweißhize erwärmt werden muß, mit einer oxydierenden Flamme angewärmt, das heißt, der Ofen wird mit etwas Luftüberschuß gefahren. Um den Zutritt von kalter Luft, also Außenluft, in den Ofen zu vermeiden, betreibt man den Ofen mit einem geringen Überdruck. Der Ofenmann muß dabei den Raminschieber so einstellen, daß kleine Flammen aus den Ofentüren aus-

treten. Erhält ein Ofen zuviel Gas, so kann durch Zutritt von Falschlust am Raminschieber in den Abgaskanälen eine Nachverbrennung eintreten, die zur Zerstörung des Raminschiebers, des Rekuperators und der Abgaskanäle führen kann. Zu großer Luftüberschuß führt dagegen zur Verbrennung des anzuwärmenden Materials. Sonst können bei diesen modernen Gaswärmeöfen während des Betriebes keine Gefahren auftreten. Anders bei Betriebsstillständen oder Störungen; dann können allerdings erhebliche Gefahrenquellen entstehen, die man bei Öfen älterer Art weniger vorfindet. Diese Gefahren sollen hier kurz besprochen werden.

Gefahren beim Anheizen des Ofens

Bei einem längeren Ofenstillstand können sich infolge undichter Gasventile oder Schieber im Ofen Gase ansammeln, die mit der im Ofen befindlichen Luft ein explosives Gas-Luftgemisch bilden. Dieses Gemisch kann sich bis in die Windleitung bilden, da ja die Windleitung ebenfalls wie die Gasleitung am Brenner angeschlossen ist, das Gas also durch den Brenner in die Windleitung eindringen kann. Beim Anzünden des Ofens können dadurch Explosionen entstehen, die den gesamten Ofen sowie auch die Windleitung zerstören können. Diese Gefahren können vermieden werden, wenn man beim Anzünden des Ofens die nötige Vorsicht walten läßt. Folgende Maßnahmen sind dabei zu beachten:

1. Raminschieber ganz öffnen.
2. Zündlöcher, Schaulöcher und Ofentüren öffnen.
3. Ventilator anstellen und Windschieber vor den Brennern eine halbe Minute öffnen und wieder schließen.
4. Prüfen ob sämtliche Gasventile geschlossen sind.
5. Gashauptventil öffnen.
6. Zündflamme beim ersten Brenner einführen. (Die Einführung der Zündflamme kann unterbleiben, wenn ein Blick durch die Zündlöcher zeigt, daß der Ofen, insbesondere die Umgebung der Brennermündung

Lüftung
des
Ofens

noch über Rotglut erhitzt ist und somit sichere Zündung gewährleistet wird.)

7. Gasventil am ersten Brenner wenig öffnen, zünden.
8. Luftschieber oder Hahn am ersten Brenner öffnen und Gas- und Luftmenge einstellen.
9. Die übrigen Brenner der Reihe nach in gleicher Weise wie am ersten Brenner in Betrieb setzen.
10. Ofentüren und Zündlöcher schließen.
11. Raminschieber einregeln.

Gefahren beim Ausbleiben und Wiederkommen des Windes

Eine noch größere Gefahr als beim Anzünden des Ofens besteht beim Ausbleiben des Windes während des Betriebes. Dieser Fall tritt ein, wenn bei einer Stromstörung die Ventilatoren aussetzen. In diesem Falle wird sofort die Verbrennung des Gases unterbrochen. Der Druck in der Windleitung wird gleich Null und das Gas kann durch die Brenner in die Windleitung eindringen. Explosionen in der Windleitung sowie auch in den Abgaskanälen können die Folge sein. Hier muß der Ofenmann ganz besonders aufpassen und schnell handeln. Wenn er nach folgenden Gesichtspunkten verfährt, können auch hier die Gefahren vermieden werden:

1. Hauptgasventil schließen.
2. Gasventile an den Brennern schließen.
3. Lufthähne und Schieber an den Brennern schließen.
4. Raminschieber schließen.

Nach diesen vier Punkten ist auch jeder Ofen bei normaler Außerbetriebnahme stillzusetzen.

Gefahren bei Ausbleiben des Gases

Dieser Fall wird in unserem Betrieb in Normalzeiten wohl nie eintreten. Wir wissen aber alle, daß wir heute in abnormalen Zeiten leben, wo durch Fliegerangriffe auch abnormale Betriebsstörungen eintreten können. Falls durch Feindeinwirkung eine Gasleitung zerschlagen wird, ist obiger Fall bereits gegeben. Der Gasdruck in der Leitung fällt, und der Wind, der ja dann einen höheren Druck hat als das Gas, hat die Möglichkeit, durch die Brenner in die Gasleitung einzudringen. Es tritt jetzt derselbe Fall bei der Gasleitung ein, wie beim Ausbleiben des Windes in der Windleitung. Es bildet sich also ein explosives Gas-Luftgemisch in der Gasleitung, welches beim Zünden zur Zerstörung der Leitung führen kann. Zur Vermeidung von weiteren Schäden bei Eintritt des vorbeschriebenen Falles ist genau so zu verfahren wie beim Ausbleiben des Windes:

1. Hauptgasventil schließen.
2. Gasventile an den Brennern schließen.
3. Lufthähne oder Schieber an den Brennern schließen.
4. Raminschieber schließen.
5. Ventilatoren still setzen.

Außer den vorbesprochenen Gefahren können noch bei unsachgemäßem Verhalten Gefahren für die Bedienungsmannschaft sowie bei Reparaturen im Inneren des Ofens für die Reparaturkolonne eintreten. Undichte Gasleitungen oder Schieber werden meist viel zu wenig beachtet. Wenn sich dieses ausströmende Gas in einem großen Raum verteilen kann, wo außerdem noch Zugverhältnisse vorliegen, dann kann es für die Atmung der in dem Raum arbeitenden Männer weniger gefährlich sein. Sobald sich aber das Gas in tote Ecken oder im Ofen selbst festsetzen kann, muß man mit der nötigen Vorsicht arbeiten. Wie ein Dampfkessel niemals befahren werden darf, ohne die Dampfleitung mit einer Steckscheibe abzuflanschen, so sollte man auch in keinem Gasheizofen Reparaturen durchführen, ohne vorher die Gasleitung mit einer Blindscheibe zu versehen. Man kann sich auf keinen Gasschieber verlassen. Leichte Verunreinigungen im Inneren des Schiebers können bereits zu Undichtigkeiten führen. Wo man über das Vorhandensein von Gas im Zweifel ist, soll man nicht ohne Gaschutzgerät arbeiten. Unser Geruchsorgan, die Nase, kann uns hier keine sichere Auskunft geben, da ja der gefährlichste Bestandteil des Gases, das CO oder Kohlenoxyd, geruchlos ist.

Der Ofenmann als Verwalter des Ofens, dieser wichtigen Betriebseinrichtung, und damit auch als Verbraucher des teuren und knappen Betriebsstoffes Gas muß über die vorbesprochenen Betriebsvorgänge genau im Bilde sein. Nur so wird er in der Lage sein, seinen Mann zu stehen und sowohl Unfälle, Betriebschäden und Gasverluste zu vermeiden als auch, heute mehr denn je, Material zu schonen.

Das Volksbildungswerk als Aufgabe

Von Naglatzki, Volksbildungswart

Aus der Zusammenarbeit von Partei, Staat, Stadt und NSG „Kraft durch Freude“ entstand in Bochum wie in anderen Städten unseres Gaues eine Volksbildungsstätte, der führende Männer unseres Gaues anlässlich ihrer Eröffnung die besten Wünsche mit auf den Weg gaben. In ständiger Zusammenarbeit und engster Fühlungnahme mit dem Volksbildungswerk der NSG „Kraft durch Freude“ haben die Volksbildungsstätten einen Programmpunkt der NSDAP zu erfüllen in Angriff genommen.

Die Kenntnis des kulturellen Lebens unseres Volkes ist nicht mehr ein Vorrecht derer, die es sich wirtschaftlich leisten können, sondern soll jedem daran interessierten Volksgenossen zugänglich sein. Damit fügen sich die Volksbildungsstätten ein in die Reihe der Erziehungseinrichtungen, die der Nationalsozialismus geschaffen hat.

Es ist nunmehr jedem Volksgenossen Gelegenheit gegeben, sein Wissen zu bereichern. Allerdings nicht in dem

Sinne, daß totes Wissen angesammelt wird, um damit ein gewisses Bildungs-Prozentum großzuziehen, sondern Wissen soll als Voraussetzung des Könnens erworben und im Lebenskampf und zur Charakterbildung eingesetzt werden. Erst durch die Benutzung der Einrichtungen, die das neue Deutschland zur Erziehung und Förderung seiner Menschen geschaffen hat, beweist man, daß man die Reden des Führers und sein Buch „Mein Kampf“ richtig verstanden hat.

Von der Grundlage des nationalsozialistischen Weltbildes aus will das Volksbildungswerk einen Einblick in alle Gebiete des geistigen Lebens unseres Volkes vermitteln. Sprache, bildende Kunst, Musik, Schrifttum und deutsches Volkstum werden sich einer besonderen Würdigung erfreuen. Wer einen Einblick in das geistige Leben anderer Völker gewinnen will, hat Gelegenheit zum Erlernen fremder Sprachen.

Trotz volkstümlicher Behandlung und Darstellung der verschiedensten Arbeitsgebiete wird in den Kursen und Vorträgen des Volksbildungswerks Wert auf wissenschaftliche Gründlichkeit gelegt. Vorurteile und Minderwertigkeitskomplexe müssen fallen. Der deutsche Mensch ist nicht zum unwissenden und engstirnigen Proleten geboren, sondern kraft seines Könnens, seiner soldatischen Tugenden, seiner Leistungen hat er Anspruch auf die Erweiterung seines Blickfeldes. Sein Horizont darf nicht mehr auf die Grenzen seines kleinen privaten Lebenskreises und seiner engeren Heimat beschränkt sein, sondern er schaut über die weiten deutschen Gaue, über die Grenzen Deutschlands hinaus in die Welt. Das deutsche Volk ist ein Weltvolk geworden und tritt als solches seinen Weg in die Zukunft an. Wer aber in spießbürgerlicher Enge lebt und jede Erweiterung seines geistigen Horizontes mit fadenscheinigen Begründungen ablehnt, kann nicht verlangen, daß er als vollwertiges Glied in der Gemeinschaft eines Herrenvolkes gilt. In seiner Schrift „Vom Proleten zum Herrn“ schreibt Dr. Ley:

„Der Knecht liebt die Enge, der Herr liebt das Weite! Der Knecht ist begrenzt in seinen Mitteln und in seinem Können, dem Herrn gibt es kein Unmögliches mehr. Wir haben in die Welt hinausgesehen, und wir lassen diese Welt nicht mehr los.“

Neueinstellung unserer Lehrlinge zu Ostern

Von Ingenieur Ludwig Vocke

Schon in einem meiner früheren Aufsätze wies ich auf die Hand-in-Hand-Arbeit mit dem Arbeitsamt hin. Die bei der Zuweisung zu beachtenden Voraussetzungen in der Person des Jugendlichen können einmal durch Gesichtspunkte des Arbeitseinsatzes und zum anderen durch die persönlichen Eigenarten des Jugendlichen, insbesondere durch seine Eignung gegeben sein. Beide Fragen hat das Arbeitsamt vor der Zuweisung geprüft. Schwierigkeiten

können jedoch sehr oft bei namentlichen Anforderungen entstehen, d. h. wenn der Betrieb ohne vorherige Zuweisung durch das Arbeitsamt einen bestimmten Jugendlichen einstellen will und diesen beim Arbeitsamt anfordert. Von ausschlaggebender Bedeutung für die Einstellung eines Jugendlichen ist dessen Eignung für den betreffenden Beruf. Dieser natürlichste und selbstverständlichste Gesichtspunkt muß berücksichtigt werden, damit nicht später der Lehrvertrag wegen Nichteignung gelöst werden muß, also der Lehrling seinem Beruf nicht gewachsen ist.

Nur durch die Berücksichtigung der Eignung kann die notwendige Leistungssteigerung erzielt werden.

Das Streben nach Leistungssteigerung bei aller Arbeit hat sich also zwangsläufig auch auf das Gebiet der Berufsausbildung übertragen. Für eine ordnungsmäßige Lehre ist eine abgeschlossene Volksschulbildung erforderlich. Es sind gute rechnerische Grundlagen für die metallverarbeitenden Berufe unerläßliche Voraussetzungen. Der Industrie muß, für die großen und bedeutenden Neuerungen der Technik, ein Nachwuchs zur Verfügung gestellt werden, der über ein bestimmtes Maß von Schulwissen verfügt. Man kann heute von den einzelnen verlangen, daß für die Wahl seines Berufes nicht sein Berufswunsch allein ausschlaggebend ist, sondern daß hierbei maßgebend der Platz bestimmt wird, an welchem er infolge seiner besonderen Veranlagung auch besondere Leistungen geben kann.

Eine stark leistungsbremsende Erscheinung in der Ausbildung der Lehrlinge ist die Versäumnis von Arbeits- und Berufsschultagen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das gelegentliche Fehlen aus nicht stichhaltigen Gründen meistens bei solchen Jugendlichen vorkommt, die sowieso nicht als Streber anzusprechen sind. Für einen Durchschnittsschüler ist es sehr schwer, den an einem Fehltage verlorenen Stoff im Fachrechnen oder in der Berufskunde wiederzufinden. Es entstehen Lücken, die häufig bis zur Facharbeiterprüfung nicht mehr aufgefüllt werden und ihn später als Mangel in seiner Berufstätigkeit begleiten. Solche verheerende Folgen des Fehlens müssen durch das Ausmerzen der Fehltage abgestellt werden. Eine Arbeits- und Schulversäumnis darf nur in den dazu zwingenden Fällen vorkommen. Alle neu eingestellten und bereits eingestellten Lehrlinge werden darauf hingewiesen, daß ein Fehlen sehr nachteilig und unerwünscht ist, und daß jeder, mit Ausnahme ernster Erkrankung, zur Pflichterfüllung zu erscheinen hat.

Auch sei an dieser Stelle noch einmal auf folgendes hingewiesen. Die Zulassung zur Gesellenprüfung setzt bei den Maschinenschlossern, gegenüber den übrigen Berufen, eine 3 1/2 jährige Lehre voraus. Eine vorzeitige Zulassung kann in besonderen Ausnahmefällen schon nach 3 Jahren erfolgen, wenn nach den Zeugnissen eine wirkliche ausgezeichnete Befähigung und hervorragend berufliche Leistungen vorliegen.



Kraft durch Freude!

„Kraft durch Freude“ ist Arbeit an der Gestaltung des gesamten sozialen Lebens. Denn „Kraft durch Freude“ ist ja nicht allein Gestaltung der Freizeit — „Kraft durch Freude“ bedeutet wahre Gemeinschaft, bedeutet die neue Gesellschaft des nationalen Staates, bedeutet die Neuformung des gesamten deutschen Lebens überhaupt.

Weder Gewaltmaßnahmen noch Gesetze können das Glück der Menschen begründen, sondern nur solche Organisationen, die der seelischen und völkischen Haltung eines Volkes entsprechen und dadurch seine lebensbejahenden Kräfte zur Wirkung bringen. „Kraft durch Freude“ ist die große Gemeinschaft, in der die aus dem tiefsten Wesen des deutschen Volkes kommende Lebenskraft und Lebensfreude wirkt und lebt. Mit stolzer Freude schaffen wir weiterhin an diesem Werk, das den deutschen Menschen in das Reich der Schönheit und Kraft führt, und das in seinem unbändigen Glauben an die Lebensfreude ein mächtiger Faktor ist zum Frieden der Völker.

Um dem gesteckten Ziele näher zu kommen, bietet „Kraft durch Freude“ ungeheure Kräfte auf. Jeder Arbeitskamerad weiß, was innerhalb unserer Betriebsgemeinschaft schon dafür getan ist; aber was in Zukunft dafür noch getan wird, können wir heute auch nur im entferntesten nicht einmal ahnen. Es mag jedenfalls kommen, was da will, wir bauen auf und immer noch auf. Dieser unbändige Aufbauwille soll für uns, Arbeitskameraden, heiligste Verpflichtung sein zur Mitarbeit am Aufbauwerk. Jeder nach seinen Kräften! Der kleinste Mann hilft mit durch den Besuch der von „Kraft durch Freude“ aufgezogenen Veranstaltungen. Alle für unsere Betriebsgemeinschaft aufgezogenen Veranstaltungen wa-

Kraft durch Freude!

Glücklich die Nation, deren Kunst so hoch ist, daß sie für jeden einzelnen noch eine letzte Befriedigung als Ahnung übrigläßt.
Aus einer Rede des Führers am 11. 9. 1935 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg.

ren bisher ein voller Erfolg; für den Rest des Winterhalbjahres wird sich nichts daran ändern. Es wird sich auch in Zukunft hieran nichts ändern. Das soll unser fester Wille sein!

Wandern gibt Schaffenskraft

Die Volksgesundheit ist der Boden, aus dem die Kräfte erwachsen, die uns zu den gewaltigen Leistungen der Volksgemeinschaft befähigen. Diese Kraft, die in unserer Volksgemeinschaft wurzelt, zu erhalten und zu fördern, ist heute die vorrangigste Aufgabe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Ein wichtiges Mittel, Körper und Geist den erforderlichen Ausgleich zu bieten und neue Kräfte für höchste Leistungen zu vermitteln, ist das „Kraft-durch-Freude“-Wandern.

Unsere engere Heimat ist mit einem selten schönen Ring aus Bergen, Burgen und Wäldern umgeben, sie kennen zulernenverlohnt sich.

Aber unsere Umgebung erreichen wir mit der Straßenbahn. Innerhalb unserer Betriebsgemeinschaft besteht nun eine Wandergruppe, welche unter Führung von Betriebs-Wanderwart Pg. Otto Salewski unentwegt ihr Programm

durchführt. Kennenlernen neuer Landschaften, Burgen, Ruinen oder Gebäude von geschichtlicher oder kulturgeschichtlicher Bedeutung sind die Ausbeute jeder einzelnen Wanderung. Die für das erste Vierteljahr 1941 angesetzten Wanderungen wurden planmäßig durchgeführt.

Die letzte Wanderung im laufenden Vierteljahr findet am Sonntag, dem 23. März 1941, statt. Treffpunkt 9 Uhr Bochum Hbf. (Vorplatz). Bahnfahrt bis Steele.

Wanderung: Schloß Schellenberg—Schellenberger Wald—Baldeney—Essen Stadtwald. Fahrtkosten 2 RM. Wanderführer: Pg. Salewski.

Kammerkonzert des „Dahlke-Trio“

Am Sonntag, dem 9. Februar 1941, fand im Kameradschaftsheim der Eisen- und Hüttenwerke ein Kammerkonzert des berühmten „Dahlke-Trio“ statt. Professor Julius Dahlke mit seinen getreuen Kameraden verstand es meisterhaft, den Instrumenten Töne zu entlocken, welche die Zuhörer in ihren Bann zogen. Prof. J. Dahlke verstand es, in sinniger, freundlicher Weise den Zuhörern Erklärungen zu geben und sie in die Ge-



heimnisse dieser Kunst einzuführen. Die Altistin Frau Trude Fischer vervollständigte das Programm. T. Fischer sang alte Volksweisen; auch zu diesen Liedern gab Prof. J. Dahlke wiederum Erklärungen. Ein kleiner, aber dafür interessierter Kreis erlebte eine wahre Feierstunde. Reichlicher Beifall belohnte die Künstler und zeugte davon, daß es den Zuhörern sehr gefallen hat.

So wollen wir es auch in Zukunft halten. Für zwei Stunden haben wir das Kameradschaftsheim in einen Mäusentempel verwandelt. Der Ausdruck Mäusentempel ist berechtigt; das Dargebotene war Kunst in hoher Vollendung vor einem aufgeschlossenen Publikum. Ein Sprichwort sagt: „Im Kriege schweigen die Mäusen“. Das Sprichwort ist aber sehr alt, es hat heute keine Gültigkeit mehr. Es gab Zeiten, in denen man nicht wußte, daß ein Volk nur dann einen Krieg siegreich beenden kann, wenn es seine geistigen Waffen zu führen versteht und seelisch gerüstet ist. Der nationalsozialistische Staat weiß, welche ungeheure Kraft die Kunst im Volke wecken und zum Einsatz im Kampf für die Erhaltung seiner Existenz bringen kann. Darum schweigen bei uns die Mäusen nicht wie bei unseren Gegnern. Im Gegenteil, sie erheben ihre Stimmen lauter denn je. Die Eisen- und Hüttenwerke und die NSG „Kraft durch Freude“ haben mit dieser sowohl wie mit vielen vorhergegangenen Veranstaltungen ihren Kulturwillen unter Beweis gestellt, ein gutes Zeichen dafür, daß auch in bewegten Zeiten gerade die Pflege der Musik durch die dafür verantwortlichen Stellen nicht vernachlässigt wird. Mein Wunsch geht dahin, daß sich an künftigen derartigen Veranstaltungen recht viele Gefolgschaftsmitglieder beteiligen, um das uns gesteckte Ziel auch auf diesem Gebiet zu erreichen.
Heil Hitler! Sanio, KdS.-Betriebswart.



Richtlinien für den Sameneinkauf

Lange Zeit, bevor wir daran denken können, den ersten Spatenstich zu tun, muß der Samen bestellt werden. Wer ein Warmbeet besitzt, muß gegen Ende Februar, spätestens jedoch in der ersten Märzwoche die Samen aller Frühkohlsorten einschließlich Kohlrabi in die Erde bringen. Dasselbe kann auch bei günstigem Wetter mit frühen Schalerbsen sowie Möhren-, Zwiebel- und den meisten Küchenkräutersamen um die gleiche Zeit bereits im Freiland geschehen. Weil aus besonderen Gründen nun die neuen Preislisten erst im Anfang des Jahres erscheinen können, werden wir erkennen, daß sich in den letzten Wochen vor dem äußersten Liefertermin bei den Samenlieferanten die Arbeiten ganz ungewöhnlich stark zusammenballen. Wenn wir nun nicht die wichtigsten Aussaatzeiten hinauszögern wollen, können wir keinen Tag mehr mit der Bestellung warten, denn es ist bei der bereits erwähnten Arbeitsüberlastung manchmal beim besten Willen nicht möglich, daß die soliden Fachgeschäfte vor Ablauf mehrerer Wochen die Bestellungen restlos erledigen können.

Vorjähriger Samen

Wer noch vorjährigen Samen benutzen will, muß sich unbedingt vorher über die Keimfähigkeit desselben im klaren sein, denn die nach den gesetzlichen Bestimmungen verbürgte Keimgewähr gilt nur für das Jahr, in welchem der Samen gekauft ist, auch dann, wenn einzelne Geschäfte für sich auch noch für das folgende Jahr gutsagen sollten. Am empfindlichsten sind hierin gerade die am höchsten gezüchteten Sorten von Kohl- und Frühlisalatsorten sowie Zwiebel-, Porree- und Petersiliensamen. Bei Kürbis-, Gurken- und Melonensorten besteht hierin jedoch keine Gefahr, denn diese erreichen bei einem Alter von 7 bis 8 Jahren erst ihre beste Keimfähigkeit.

Die Keimprobe führen wir in der Weise durch, daß wir einen mit Gartenboden angefüllten Holzkasten oder sogenannte Samenschalen in so viel Teile aufteilen, als Samenforten geprüft werden sollen. Es werden jezt je 10 Körner eingebracht, die genau mit einem bezüglichen Zeichen versehen werden. Auf dem Küchenschrank ist es warm genug. Wir dürfen aber nicht vergessen, die Erde stets feucht zu halten. Wenn wir noch mit einer Glasscheibe abdecken, um plötzliche kalte Luftströmungen abzuwehren, werden wir bestimmt in acht Tagen das Ergebnis haben. Was später noch keimt, ist nichts mehr wert. Wenn wir nachher feststellen, daß von einer Sorte weniger als sechs Samen gekeimt sind, werfen wir diesen Samen fort, denn je weiter wir in die übliche Reimzeit kommen, um so schlechter ist der Trieb, und wir können eventuell mit einem vollständigen Versager rechnen.

Für das schnelle Heranwachsen der Pflanzen ist die Reimkraft, nicht die Keimfähigkeit, von Bedeutung. Woraus wir ersehen können, daß wir nur von frischem, gut ausgereiftem Samen kräftige, gesunde und widerstandsfähige Pflanzen ziehen können.

Anders jedoch verhält es sich oft mit dem Sortenunterschied. Wenn wir wissen, daß unsere Gartenpflanzen ohne Unterschied in ihrer Form und ihrem Wert erst durch Veredlung und Hochzucht entwickelt wurden, müssen wir andererseits auch mit in Kauf nehmen, daß durch diesen Prozeß, der oft weit von den natürlichen Wachstumsbedingungen abzweigte, der Samenansatz sowie auch die Reimkraft ganz gewaltig geschwächt sind. Hierdurch erklärt es sich also, daß wir für Blumenkohl alter Sorten etwa 21 RM., für die Hochzucht „Erfurter Zwerg“, „Hufelds Elite“ oder „Dippes Erfolg“ 280 RM. für die gleiche Menge (1 kg) bezahlen müssen.

Auswahl des Samens

Die Auswahl des Samens soll neben den Sorten also den Charakter der Veredlung erkennen lassen. Wir unterscheiden hier: a) die Grundsorte, b) verbesserte Sorte und c) Auslese oder Hochzucht. Während wir unter Sortenverbesserung in der Regel nur bestimmte Abweichungen der alten Art (in Farbe, Geschmack, Größe, Nährwert, Wetterfestigkeit usw.) sehen, bedeutet Auslese oder Hochzucht folgendes: Die gesündesten und größten Pflanzen einer Sorte werden drei Jahre lang hintereinander in der Weise zur Samenbildung benutzt, daß im folgenden Jahre wieder die besten ausgewählt werden. Dieser in drei Jahren gezüchtete Samen geht dann erst in den Handel. Bei dieser Sorte ging die Züchtung also nur auf Qualität und nicht auf Samenansatz oder Reimkraft. Bei Erbsen, Bohnen, Linsen usw. wird, wie leicht verständlich, jedoch nur Hochzucht im Sinne der Körnerentwicklung, also auf Samenertrag betrieben.

Besserer Ertrag

Samen, die an bestimmte Bodenarten oder Wetterzonen gewöhnt sind, keimen in gleichen Verhältnissen besser und bleiben kräftiger in der Entwicklung. Die rauhere Wetterzone sichert kräftigeres Wachstum als ausgesprochenes Samenland, weil hier bei der ersten Entwicklung schon alle nicht kräftigen Samen versagen. Es wird hier also gleich eine entsprechende Auslese gehalten. In der hiesigen Gegend kann mit gutem Gewissen angeraten werden, von Erbsen und Bohnen etwa zwei Jahre lang Samen zur Aussaat zu ziehen; wir werden über den besseren Ertrag erstaunt sein. Natürlich werden wir dazu nur Pflanzen mit dem besten Fruchtansatz und nur Samen aus ganz vollen Schoten wählen.

Bei der Bestellung empfiehlt es sich, auch eventuell Ersafsorten anzugeben oder solche von vornherein auszuschließen, da die Lieferanten sonst aus sich heraus an Stelle einer ausverkauften Sorte Ersaf liefern. Eine Empfehlung bestimmter Sorten können wir erst vornehmen, wenn durch Festlegung der Reichs- oder Landesfortenlisten Gewähr dafür geboten ist, daß die empfohlenen Sorten auch noch gehandelt werden. Sawazki.

Unser Kampf gegen die Gartenschädlinge

„Wir ernten im Garten nicht, was wir gesät haben, sondern was uns Schädlinge und Krankheiten übriglassen.“

Dieses Wort eines unserer bedeutendsten Obstbaupioniere trifft im Kleingarten hundertfach zu, insbesondere dort, wo sich, wie in geschlossenen Gartenanlagen, viele Gärten nebeneinander befinden. Der Landwirt bebaut von einer Gemüse- oder Getreideart immer große zusammenhängende Flächen, die zumeist noch in der Weise wechseln, daß erst in sechs bis sieben Jahren das betreffende Stück wieder gleichartig bewirtschaftet wird. Wenn wir nun davon ausgehen, daß **jede Pflanzenart ihre besonderen Schädlinge** hat, erkennen wir sofort, daß in der Landwirtschaft die Gefahr der Schädlinge und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung eine untergeordnete Rolle spielen kann. Anders ist es jedoch mit den Krankheiten, die in der Regel mit dem Saatgut eingebracht werden. Hier müssen wir nun feststellen, daß heute kaum noch Samen in den Boden kommt, der vorher nicht nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen ordnungsgemäß gebeizt ist.

Im Kleingarten werden hingegen auf dem kleinsten Raum und in sehr schneller Folge eine große Anzahl aller möglichen Gemüsearten nebeneinander gepflanzt, wodurch nicht nur eine Vielart von Schädlingen ihr Dasein fristen können, sondern auch im nächsten Jahre für ihre Nachkommen gleich wieder auf dem nächsten Nachbarbeet der Tisch gedeckt ist. Weil auch im Kleingarten in der Regel noch intensiver mit Stalldünger gewirtschaftet wird, werden hierdurch, was besonders für alle Fliegenarten und deren Larven zutrifft, **eine Unmenge der schlimmsten Schädlinge** geradezu angelockt. Es kommt hier sogar immer wieder vor, daß hier eine große Zahl von Schädlingen ihre Wirtspflanzenart wechseln und, was in der freien Natur kaum zu beobachten ist, nicht selten vollständig fremde Pflanzen befallen und zugrunde zu richten. Hieraus folgert von selbst, daß wir in puncto Schädlingbekämpfung im Kleingarten ständig auf der Lauer stehen und in der Durchführung derselben unbedingt gründlich sein müssen.

Wenn wir nun bei unserer Betrachtung alle durch Witterungseinflüsse und falsche Düngung entstehenden Schäden außer acht lassen, bleiben noch die Verwüstungen durch tierische und pilzparasitäre Einwirkungen übrig. Auch hier wollen wir uns nur mit den kleinsten Tieren, den Insekten, befassen, denn im Kampf gegen Späzen, Drosseln, Wühlmäuse, Maulwürfe oder auch Haustiere haben wir ja alle einige Erfahrung. Da alle eben genannten größeren Tiere meist auch immer bei ihrem Tun beobachtet werden können, wissen wir auch sofort, welche Gegenmaßnahmen richtig angewendet werden müssen.

Anders verhält es sich jedoch mit der Vielzahl der

kleinen Schmarotzer. Hier müssen wir sie erst nach ihrer Art, der Zeit ihres Erscheinens, sowie auch ihrer Lebensweise, also ihrer schädlichen Einwirkung auf die Pflanzen erkennen; denn nur wenn diese Voraussetzungen hinreichend geklärt sind, wissen wir, wo, wann und wie wir **den Hebel richtig ansetzen** müssen. Um hier die grundlegende Frage noch weiter zu vereinfachen, wollen wir alle Beschädigungen, deren Urheber wir mit dem bloßen Auge beobachten können, in die Gruppe der tierischen, und jene, bei denen wir nur die Schäden selbst feststellen, zu den pilzparasitären rechnen. Wir wollen die ersten der Einfachheit halber Schädlinge, die anderen aber Krankheiten nennen.

Die Frage nach der Gefährlichkeit der einzelnen Größengruppen wollen wir getrost dem Naturgesetz überlassen, denn hier gilt immer noch, daß der kleinste der gefährlichste ist, weil seine unter günstigen Bedingungen vor sich gehende Vermehrung durch einfache Zellenteilung in kürzester Frist billionenfach möglich ist.

Als **tierische Schädlinge** kommen für den Kleingärtner meist alle Verwandlungsinsekten, vornehmlich Schmetterlinge, Motten, Fliegen, Wespen, Käfer, und viele Arten von Läusen in Betracht. Außerdem noch einige Milcken- und Spinnenarten. Wir müssen hier die Namen des primären, also fortpflanzungsfähigen Insektes nennen, auch wenn sie selbst nicht schaden. Unser lieblich flatternder Schmetterling, von dem wir viele Arten kennen, nippt nur unschuldig an dem süßen Nektar der voll entfalteten Blüte, aber **die aus seinen Eiern schlüpfenden Raupen fressen ganze Wälder kahl**. Ähnlich verhält es sich mit den Fliegen und Motten. Die ersteren werden nur noch dadurch gefährlich, daß sie durch ihre Vorliebe für alles „Unrühige“ oft zu Überträgern der schlimmsten Krankheiten werden.

Zur näheren Klärung jetzt folgendes: Aus Fliegen werden im Larvenstadium immer Maden und die schädlichen Nachfolger von Schmetterlingen sind immer Raupen. Von Wespen und Motten kommen teils Raupen, teils Maden, und wir wollen auch hier unsere Betrachtung vereinfachen, indem wir jene, **die außen sichtbare Schäden** anrichten, zu den Raupen, und die anderen, die im Inneren von Früchten, Stengeln und anderen Pflanzenteilen „wirken“, zu den Maden zählen.

Die Käfer schaden in der Regel durch direkten Fraß als Insekt und mit Ausnahme nur weniger, erst recht als Larve. Die Läuse, von denen es für fast jede Pflanzenart besondere „Sorten“ gibt, schaden sowohl als fertiges, fortpflanzungsfähiges Insekt als auch im ersten Jugendalter. Die Spinnen, von denen die sogenannte rote Spinne die gefährlichste ist, schaden insbesondere dadurch, daß sie durch ihr Gespinnst die Blätter zum Verkümmern bringen, aber auch — oft — aus dem Chlorophyll der Blätter ihre Nahrung

ziehen. Hierbei muß jedoch gleichzeitig erwähnt werden, daß die meisten größeren, d. h. für uns allgemein sichtbaren Spinnen sehr nützlich sind, denn sie vernichten als gierige Blutsauger eine Unmenge von schädlichen Insekten, Fliegen und Läusen aller Art.

Alle Raupen, mit Ausnahme der wenigen Erdraupen, die sogar das Licht scheuen, fressen an Blättern. Ihre radikale Bekämpfung wäre also verhältnismäßig leicht mit Magengiften, die aus Arsen, Blei und Kupfersulfatlösungen bestehen. Die Giftwirkung der genannten Stoffe auch auf die Menschen, zwingt uns jedoch, überall da von ihrer Verwendung Abstand zu nehmen, wo bald verwertbare Gemüse oder Früchte hiermit benezt werden können. Wir werden also niemals Raupen auf Kohl oder an Stachelbeersträuchern hiermit bekämpfen können. **Raupen auf Obstbäumen** werden durch eine Vor- und Nachblüenspritzung hingegen wirksam bekämpft. Es muß hier jedoch unbedingt darauf geachtet werden, daß nicht während der Blüte, wenn also noch die Bienen fliegen, die Gifte angewendet werden. Ferner dürfen unter den Bäumen keine für Menschen oder Haustiere angepflanzten Gartenfrüchte stehen. In den letzten Jahren sind auch Magengifte aus den Säften einer Pyrethrum- und Derrispflanze in Mischung auf den Markt gekommen. Da diese Gifte nur gegen Kaltblütler wirken, wäre eigentlich das Problem gelöst. Aber bis jetzt ist die radikale Wirkung gegen alle Fraßinsekten noch nicht bestätigt.

Die sehr gefräßigen braunen Erdraupen, die auf Weißkohl und Wirsing oft auch eine grau-grünliche Farbe annehmen, finden wir nur in der Erde, in der Nähe der Wurzel, gekrümmt liegen. Als sicherstes Merkmal für ihr Vorhandensein dient uns ein dicht am Strunk von Kohlrabi- oder Kohlpflanzen abgenagtes Blatt, das auf der Erde liegen blieb. Bei Salatpflanzen, wo sie oft große Schäden anrichten, können wir sie nur finden, wenn wir neben einer frisch am Erdboden abgefressenen, also trocken gewordenen Pflanze, die nächsten Nachbarnpflanzen umfallen. Hier haben sie also nach vollständiger Vernichtung einer Pflanze sofort ihr Lager gewechselt.

Während die Apfel- und Birnenmaden, die zuerst als kleine grüne Räupchen auf den Blättern lebten, hier noch mit den **Magengiftspritzungen** wirksam bekämpft werden können, ist dieses bei Kirschen- und Pflaumenmaden nicht möglich. Die erste stammt von einer Motte, die nur des Nachts fliegt und ihr Ei in die Blüte legt, während die letztere, die von der Pflaumenjägewespe stammt, die bereits befruchtete Blüte ansticht, um ihr Ei darin abzulegen. Die Entwicklung der Früchte läuft nun gleichzeitig mit dem Wachstum der Insekten im Innern der Frucht, und wir sind dagegen machtlos. Wir können hier nur durch wiederholtes Abschütteln der angefallenen Früchte und deren sofortige restlose Vernichtung dafür sorgen, daß diese Schädlinge sich nicht durch Verpuppung im Boden im nächsten Jahre wieder einstellen. Eine starke Kalkgabe



Am 15. Januar 1941 feierte unser Arbeitskamerad, der Reparaturschlosser Karl Wolf, seinen 70. Geburtstag. Seit 18 Jahren steht Wolf in treuer Pflichterfüllung und als anständiger Arbeitskamerad in unseren Reihen. Westfale von echtem Schrot und Korn, ist er Dank seiner unverwundlichen Gesundheit nicht eine Stunde durch Krankheit dem Arbeitsplatz ferngeblieben. In Pünktlichkeit und Fleiß ist Karl Wolf für manchen Arbeitskameraden ein Vorbild.

Wir wünschen Dir, lieber Kamerad, noch viele glückliche und gesunde Lebensjahre!

Die Arbeitskameraden der Mech. Werkstatt.

im Boden wirkt lähmend auf die Fortpflanzung aller Insekten. Auch können hier die besonderen Bodendesinfektionsmittel, die fertig käuflich zu haben sind, mit Erfolg angewandt werden.

Die von Fliegen stammenden Maden können nur durch **die Bekämpfung der Fliegen** mit geruchabweisenden Mitteln vor der Eiablage bekämpft werden. Später ist, mit einer einzigen Ausnahme (beim Porree), nichts mehr zu machen. Die Made der Porreesfliege frisst sich von oben in das Herz der Pflanze hinab und kann deshalb wirksam mit einem Fraßgift, dem bereits erwähnten Pyrethrum-Derris-Mittel bekämpft werden. Geruchabweisend wirken in Petroleum oder in Karbol bzw. Obstbaum-Karboli-

neum getauchte Lappen, die man in Abständen von etwa einem halben Meter zwischen die Pflanzenreihen legt. Bei der Porreefliege sind angefaulte Zitronenschalen, in gleicher Weise ausgelegt, von besser abweisender Wirkung. Die schlimmsten Schäden werden im Kleingarten durch die Zwiebel-, die Porree-, die Möhren- und die Kohlfleie verursacht. Bei den beiden letzten Arten können wir auch noch versuchen, bereits während des Befalls die Schäden durch Begießen der unterirdischen Teile mit einer 0,03% Obstbaumkarbolineumlösung zu mildern. Hier ist jedoch größte Vorsicht am Platze, da leicht der Geschmack leidet und alle Grünteile der Pflanzen sehr empfindlich gegen Phenoldämpfe sind.

Besondere Bekämpfungsmaßnahmen erfordern alle Blatt- und Stengelläuse. Da sie nicht an den Pflanzen fressen, sondern ihre Rüssel durch die äußere Haut in die Saftleiterbahnen bohren, können wir ihnen mit Fraßgiften nicht beikommen. Am wirksamsten hat sich hier entweder ein scharfer kalter Wasserstrahl erwiesen, oder durch die hauchfeine Verstäubung eines scharfen, meistens aus Nikotin bestehenden Äggiftes kann ihre sehr empfindliche Außenhaut vollständig verbrannt werden. Auch hier müssen wir wieder eine wichtige Ausnahme machen, denn bei der Bekämpfung der schwarzen Läuse an den Dickebohnen, die meistens während der Blüte vorgenommen werden muß, weisen wir durch den scharfen Geruch des Nikotins nicht nur die Bienen für die Befruchtung zurück, sondern töten sie auch noch, falls sie die besprühten Blüten dennoch befliegen, weil Nikotin auch ein starkes Magengift ist. **Die Bekämpfung der Läuseplage** gerade bei den Dickebohnen ist bisher noch ein ungelöstes Problem; entweder wenden wir die angeführten Äggifte an, dann werden die Bohnen nicht befruchtet, oder wir verwenden weniger scharfe in Puderform, und die Ernte ist auch dahin. Hier bewährt sich immer noch am besten frühe Pflanzung und kräftige Kalidüngung. Wenn dann während der letzten Blüteperiode die Läuse an den zarten Spitzen in Erscheinung treten, kneifen wir diese kurz aus, und der bisherige Fruchtansatz und die Pflanze sind gerettet. Wir sehen hier wieder, wie schwierig gerade in Einzelfällen eine sonst unbedingt sichere Bekämpfungsmaßnahme durchgeführt werden kann.

Neben den verschiedenartigen Blatt- und Triebläusen gibt es noch mehrere Schildlausarten und **die sehr gefährliche Blutlaus**. Diesen Schädlingen kann man nicht mit den gebräuchlichen Äggiftmischungen beikommen, weil sie sich entweder mit einem Schuttschild oder, wie die Blutlaus, mit einem wachsartigen Schutzflaum nach außen abgedeckt haben. Hier hilft nur die gründliche allgemeine Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum, die in der Hauptsache die Brut vernichten soll. In belaubtem Zustande dürfen wir jedoch nie das Karbolineum anwenden, wenn wir die Bäume nicht zugrunde richten wollen. Tritt die Blutlaus im Sommer zu stark auf, können wir sie an großen Bäumen nur mit einem scharfen kalten Wasser-

Das Jahr 1941 wird, davon bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein.

Der Führer
am 30. Januar 1941

strahl, der ihre Schutzhülle bloßlegt, bekämpfen oder an kleineren Bäumen mit einer Spiritus-Schellack-Lösung an den Brutstellen einpinseln. Es gibt auch käufliche Mittel für spezielle Blutlausbekämpfung im Sommer.

Die schädlichen Käfer gehören der Mehrzahl nach zu den Rühlern oder Stechern. Die gefährlichsten sind: der Apfelblütenstecher, der Birnknospenstecher, der Erdbeer- und Himbeerstecher und der gefürchtete Rohlgallenrüßler.

Alle Rüsselkäfer schaden dadurch, daß sie durch ein mit ihrem Rüssel erzeugtes Bohrloch in Blüten, Knospen oder Stengelteilen ein Ei in die erwähnten Teile einführen und die sich hieraus entwickelnde Made dann jene Pflanzenteile durch ihren Fraß zum Verkümmern bringt. An dem Wurzelhals der verschiedensten Rohlpflanzen können wir in den Gallenknoten diese Larven meist haufenweise feststellen. Hier war in jedem Falle der Rohlgallenrüßler am Werk. **Alle Rüsselkäfer** können wir nur durch Absuchen bekämpfen, und dieses ist auch sehr schwierig, weil sie sich am Tage versteckt halten. Der Apfelblütenstecher, der uns gelegentlich eine ganze Ernte verderben kann, kann auch in frühen Morgenstunden von den Bäumen geklopft und durch untergelegte Tücher oder helles Papier aufgefangen und vernichtet werden. **Die Larve des Schnelkäfers**, Drahtwurm genannt, hält sich in der Erde auf und zerstört hier im Frühjahr viele Kohl- und Salatpflanzen sowie die im Keimzustand befindlichen Samen von Erbsen und Bohnen. Ihre große Vorliebe für Kartoffeln weist uns den Weg zu ihrer Bekämpfung: wir legen zwischen den befallenen Pflanzenreihen Kartoffelstücke im Boden aus, die wir mit kurzen Holzstäbchen am Tage abzeichnen. Beim Nachsuchen werden wir dann in den Stücken selbst oder in nächster Nähe diese gelben Schädlinge zu Dutzenden finden. Übrigens ein gutes Futter für unsere Hühner.

Von den Mückenarten schadet am meisten die sogenannte Drehherzmücke, so genannt, weil sie das Herz der Rohlkopfpflanzen durch ihre Madenlarve derart zerstört, als ob es herumgedreht wäre. Diese Schädlinge, die oft feuchenartig auftreten und ganze Rohlfelder auch im Landanbau vernichten, können kaum bekämpft werden, weil wir sie kaum fassen können. Mücken an Rohlpflanzen sind immer verdächtig und sollten in jedem Falle gefangen und vernichtet werden.

Sawaßki.

AUS UNSERER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Eheschließungen im Dez. 1940/Jan./Febr. 1941

Emil Reinhard	am 6. 12.
Gertrud Rauchstädt	" 14. 12.
Fritz Berg	" 20. 12.
Heinrich Wilk (im Felde)	" 23. 12.
Ludwig Hohmann	" 27. 12.
Walter Raffel	" 28. 12.
Hermann Lastring	" 5. 1.
Hans Böttger	" 18. 1.
Felix Swiontek	" 18. 1.
Johann Wollemin (im Felde)	" 18. 1.
Karl Turzik	" 28. 1.
Johannes Luchardt	" 13. 2.
Heinrich Gottwald	" 22. 2.

Geburten im Dez. 1940/Jan./Febr. 1941

Heinrich Berger	am 17. 12. (1 Sohn)
Paul Riwitt	" 29. 12. (1 Tochter)
Bernhard Nordmann	" 4. 1. (1 Sohn)
Ferdinand Eckhardt	" 7. 1. (1 Sohn)
Karl Nizeler	" 7. 1. (1 Tochter)
Ernst Gruf	" 8. 1. (1 Tochter)
Karl Schäfer	" 9. 1. (1 Sohn)
Reinhold Kriften	" 11. 1. (1 Sohn)
Friedrich Meinhardt	" 13. 1. (1 Sohn)
Hans Klasing	" 14. 1. (1 Sohn)
Josef Larosch (im Felde)	" 14. 1. (1 Tochter)
Christoph Schmidt	" 24. 1. (1 Sohn)
Arthur Humburg	" 26. 1. (1 Sohn)
Paul Viermann	" 30. 1. (1 Tochter)
Erich Vieting	" 1. 2. (1 Sohn)
Friedrich Siewert	" 3. 2. (1 Tochter)
Eduard Wohlgemut (im Felde)	" 11. 2. (1 Sohn)
August Schmidt	" 16. 2. (1 Sohn)
Norbert Viermann	" 19. 2. (1 Sohn)
Ernst Pachner	" 20. 2. (1 Tochter)
Ernst Giese	" 20. 2. (1 Sohn)
Wilhelm Dets	" 20. 2. (1 Tochter)
Karl Turzik	" 21. 2. (1 Sohn)
Karl Behrendt	" 23. 2. (1 Tochter)
Heinrich Schulte	" 26. 2. (1 Sohn)
Alfons Dellwo	" 26. 2. (1 Tochter)

Wertsfürsorge

Die Arztprechstunde für Kinder findet jeden Donnerstag, morgens 10.45 Uhr, im Kameradschaftshaus statt.

Belohnung für beispielhaftes Verhalten

Dem Gefolgschaftsmitglied Joachim Sperling sprach der Gefolgschaftsführer für Verhütung von Schäden innerhalb des Werkes seine Anerkennung aus. Gleichzeitig erhielt Sperling eine Geldbelohnung.

Auszeichnungen

Hg. Konrad Wefers und Hg. Heinrich Hugo wurde die Auszeichnung der NSDAP für zehnjährige aktive Tätigkeit verliehen.

Oberzahlmeister Knoll (Lohnbüro) erhielt am 7. Dezember 1940 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern.

Mitarbeit an den ESW-Blättern

Alle Gefolgschaftsmitglieder werden zur Mitarbeit an den ESW-Blättern aufgerufen. Für Beiträge, die zur Veröffentlichung gelangen, wird eine geldliche Anerkennung gezahlt. Alle Zuschriften sind zu richten an die Schriftleitung der ESW-Blätter.

Gefunden!

2 Geldbörsen mit Inhalt und 1 Paar Ohrenschützer. Abzuholen Zimmer 13.

Unsere Toten

Es starben die Gefolgschaftsmitglieder

Josef Kaiser	am 16. 1.
Hermann Schwidlinski	" 23. 1.
Elly Eckhardt	" 26. 1.
Gustav Schalla	" 2. 2.
Robert Vogel	" 28. 2.

Führung und Gefolgschaft
der Eisen- und Hüttenwerke Aktiengesellschaft
Werk Bochum.

Am 6. Februar 1941 verstarb die Ehefrau unseres Gefolgschaftsmitgliedes Ferdinand Schröder.